

Spritzig-bunte Rollenspiele

von **Andreas Linsenmann (al)**, 12. Juli 2022



Farbenfreude vor der Neckartal-Kulisse: Das aktuelle Sommerstück des Rottweiler Zimmertheaters. Foto: al

Mit einer munter aktualisierten Fassung des Musical-Welterfolgs „Kiss me, Kate!“ von 1948 beschert das Zimmertheater in seinem Sommerstück einen farbenfrohen Abend, bei dem super getanzt und gesungen wird. Und der zum Lachen, aber auch zum Nachdenken anregt.

Das waren noch Zeiten – oder? „Kiss me, Kate!“ erzählt von einem Amerika, in dem die Geschlechter-Welt – Vorsicht: Ironie! – noch „in Ordnung“ war. Männer waren noch nicht von Selbstzweifeln angekränkt. Sie gefielen sich als forsche „Kerle“, die sagten, wo es langging. Und Frauen hatten – bitteschön nicht allzu aufmüpfig – die ergänzenden Rollen zu spielen.



Mathis Nolte und Mailin Klinger (v.l.n.r.) präsentieren als Ganoven-Paar Fred Graham (Regine Gebhardt) einen Schuldschein. Foto: al

Falls es jemals wirklich so gewesen sein sollte: Es liegt weit, weit zurück. Ebenso wie die Welt aus Shakespeares Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung“, die Cole Porter in „Kiss me, Kate!“ persifliert: Eine Frau, die sich nach ein paar Kapriolen letztlich doch männlicher Autorität und fixen Rollen fügt.



Regine Gebhardt (links) und Marina Krauser (Zweite v.r.) bilden als Fred und Lilli die Zentralachse des Musicals. Foto: al

Gut und nötig, also, dass Intendant Peter Staatsmann „Kiss me, Kate!“ in der aktuellen Inszenierung entrümpelt und durcheinanderwirbelt. So ist etwa das zentrale Gespann Fred Graham und Lilli Vanessi als lesbisches Paar besetzt – eine Drehung, die man nach kurzem Anlauf als völlig skandalfrei abgehakt hat. Ebenso wie andere Twists, zumal ja im Theater Theater gespielt wird, was das Hineindenken in und Wechseln von Rollen natürlich erleichtert.



Robin Weigel und Nathalie Parsa in klassischer Geschlechterrollen-Verteilung ... Foto: al



... und in umgekehrter Konstellation. Foto: al

So entfaltet der Abend ein heiteres, temporeiches Panorama des Andeutens und Ausprobierens davon, wie man Geschlechtlichkeit verstehen und leben kann. Wobei Staatsmann eine Liberalität des Respekts und der freien Wahl aufleuchten lässt. Die teils schon viel weiter vorgeschobenen Frontlinien einer selbsternannten Identitäts-Avantgarde schreitet er wohlwissend nicht ab – dann hätte der Abend auch nicht so viele ironische Zwischentöne, die vor allzu alter und neuer Verhärtung bewahren.